

**Psalmen** Mit dem Begriff P. (griech. psalmos: Saitenlied) werden im engeren Sinn die 150 →Gebete des antiken →Israel und Juda verstanden, die im Lauf des 1. Jahrtausends v. Chr. entstanden und im atl. Buch des Psalters (griech. psalterion: Saiteninstrument, Liedsammlung) vereinigt sind. In einem weiteren Sinn können auch außerhalb des Psalters im AT (→Altes Testament) oder in der zwischentestamentlichen Literatur überlieferte

Gebete als P. bezeichnet werden (vgl. z.B. Ex 15; 1Sam 2; Jon 2,3ff; Jes 63,7ff; Neh 9,6ff bzw. die Psalmen Salomos, die Rolle der Loblieder aus Höhle 1 in →Qumran oder die in der syr. →Bibel tradierten Ps 151–155). Schließlich wird der Begriff P. zur Bezeichnung von Gebeten in der ägyptischen, syr., kleinasiatischen und mesopotamischen Umwelt des AT verwendet.

Die atl. P. sind, wie ihre altorientalischen Parallelen, Poesie. Wesentlichstes poetisches Kennzeichen bildet der Parallelismus membrorum, d.h. die inhaltliche und formale Entsprechung von zwei Vershälften (Kola, Stichen). Diese kann synonym (vgl. Ps 13,2), antithetisch (vgl. Ps 27,2), synthetisch (vgl. Ps 27,1), vergleichend (vgl. Ps 103,15) oder steigernd („klimaktisch“) sein (vgl. Ps 93,3). Einzelne Kola können zu inhaltlich und formal verbundenen Versgruppen (Strophen) zusammengestellt sein, mitunter finden sich Kehrverse (Refrains, vgl. Ps 46,8.12). Die Betonungstradition im synagogalen Gebrauch (→Synagoge) der P. geht erst auf die Akzentuation und Intonationszeichen jüd. Gelehrter im frühen →Mittelalter zurück.

Bereits in der Spätantike einsetzende Versuche, die P. nach formalen und inhaltlichen Kriterien einzelnen Gattungen zuzuweisen, haben im 18./19.Jh. zunächst über den Vergleich mit der Gebetspoesie der griech.-röm. Antike, des →Islams und des fernen Ostens, seit Beginn des 20.Jh. dann mit Gebeten aus dem alten Ägypten und Mesopotamien zu einer Psalmentypologie geführt. In ihrer klassischen Begründung durch Hermann Gunkel (1862–1932) hat sich diese Typologie, die 1.) nach der jeweils verwendeten Formensprache, 2.) nach dem jeweils vorliegenden Motivschatz und 3.) nach dem jeweiligen Ursprung des P. im →Gottesdienst (→Kult) fragt, bis heute bewährt. In der neueren Forschung wird zwar aus den Gattungen nicht mehr direkt auf eine gelebte Wirklichkeit zurückgeschlossen. Die Gattungsbestimmung dient verstärkt der Erschließung textlicher Phänomene auf der literarischen Ebene. Dennoch bildet die Gattungstypologie nach wie vor einen guten Zugang, der in der gegenwärtigen redaktionsgeschichtlich ausgerichteten Forschung um die Fragen nach dem literarischen Wachstum und der literarischen Struktur des Einzelsalms und nach kompositionellen Querverbindungen zwischen den einzelnen P. ergänzt wird.

Die wichtigsten Gattungen der P. bilden der individuelle und der kollektive Klage- und Bittpsalm sowie das individuelle Danklied und das kollektive Gotteslob (Hymnus).

Den Grundstock des Psalters bilden individuelle Klage- oder Bittpsalmen. Dieser Gattung lassen sich 35–40 P. zuweisen (z.B. Ps 13). Strukturelemente sind 1.) die Anrufung Gottes, 2.) die Schilderung existentieller Not (die eigentliche Klage) mit bis zu drei Hinweisen auf das eigene →Leid („Ich klage“), auf →Jahwe als den Grund des Leids („Gottklage“), auf das als feindlich erlebte Umfeld des Beters („Feindklage“), und mit den Fragen nach Dauer („wie lange“), Grund und Ziel der Not („warum“, genauer: „wozu“), sowie 3.) die Bitte um Gottes Hilfe.

Der kollektive Klage- und Bittpsalm (Klage des Volkes) entspricht strukturell dem individuellen Klage- und Bittpsalm, hat als Subjekt der Klage aber eine kollektive Größe, die über die Zerstörung oder den Verlust von Staat, Stadt oder Tempel klagt (z.B. Ps 80; Klg 1). Grundlegende Bau-

steine der Volksklage sind 1.) die Anrede Gottes, 2.) die Klage und 3.) die Bitte. Ziel des kollektiven Klage- und Bittpsalms ist, Jahwe zum Eingreifen zugunsten seines Volkes zu bewegen.

Der individuelle Dankpsalm ist im AT mit ungefähr 20 P. vertreten (vgl. z.B. Ps 118 oder außerhalb des Psalters Jes 38,10–20; Hi 33,26–28; Jon 2,3–10). Das Danklied des Einzelnen verfügt über zwei Strukturmerkmale: 1.) die Dankrede, in der der Beter Gott direkt (in der 2. Person Sing.) anredet (vgl. Ps 118,21; Jes 12,1), und 2.) die Zeugenrede, in der der Beter von einer ihm widerfahrenen Rettungstat Gottes berichtet. Im Rettungsbericht wird von Gott in der 3. Person Sing. gesprochen (vgl. Ps 34,5; 118,5). Funktion der Zeugenrede, die vor der Gemeinde oder vor den zur Opfermahlzeit Geladenen gesprochen wird, ist die Weitergabe persönlicher →Erfahrung (vgl. Ps 22,23 ff; 66,16).

Der kollektive Lobpsalm (Hymnus) ist im AT z.B. mit Ps 8, 100 oder 104 vertreten. Dabei können formal der imperativische und der partizipiale Hymnus unterschieden werden. Der imperativische Hymnus wird durch einen Aufruf der Gemeinde zum Gotteslob eingeleitet und mit einer Durchführung („Explikation“, „Korpus“) des Lobs fortgesetzt. In der Entfaltung des Lobs wird Gottes geschichtliches Handeln thematisiert. Die Kurzfassung eines imperativischen Hymnus bildet das Miriamlied in Ex 15,21. Der partizipiale Hymnus preist in Hauptsätzen, die im Hebr. partizipial konstruiert sind und im Deutschen zumeist als Relativsätze wiedergegeben werden, Gottes Schöpfermacht (→Schöpfung) und →Gerechtigkeit (vgl. Ps 104). In späterer Zeit haben sich beide Formen vermischt (vgl. Ps 33).

Jeder Psalm bildet ein Kunstwerk für sich mit eigener Entstehungsgeschichte, eigenem Grad an textlicher Erhaltung, eigenem Ort seiner urspr. Verwendung („Sitz im Leben“) und eigener Geschichte seiner sekundären Verwertung („relecture“). Für jeden P. ist daher zunächst getrennt von seiner Stellung im Psalter nach seiner urspr. Situation und Funktion zu fragen. Generell hat der individuelle Klage- und Bittpsalm seinen urspr. Ort in der spezifischen Not eines einzelnen →Menschen. Anlass der kollektiven Klage- und Bittgebete sind das ganze Volk betreffende Katastrophen. Sitz im Leben des individuellen Dankliedes ist urspr. das nach erfahrener Rettung gemeinsam mit der →Familie am Heiligtum dargebrachte Dank- bzw. Gelübdeopfer (→Opfer) (vgl. Ps 50,14). Der Hymnus hat seinen urspr. Ort im Festkult der um den Tempel versammelten Gemeinde. Er gehört somit wie die Volksklage urspr. in den offiziellen Kult. Es finden sich sowohl Hymnen, die am Jerusalemer Tempel (→Jerusalem) entstanden sind, als auch P., die erst sekundär von anderen Jahwe-Heiligtümern in den Jerusalemer Tempelkult übernommen wurden. Daneben begegnen „nachkultische Hymnen“ (Ps 136), d.h. rein literarische Texte, die sich von der kultischen Situation am Tempel gelöst haben, sich zwar einer kultischen Sprache bedienen, diese aber spiritualisieren, und das Gotteslob im Akt des Lesens vollziehen (vgl. z.B. den weisheitlich geprägten Ps 73).

Eine Datierung der P. ist angesichts fehlender direkter Hinweise immer hypothetisch und hängt von vielen Faktoren ab. Externe Kriterien zur Skizzierung der Entstehungsgeschichte sind die Beobachtung von Doppelüberlieferungen (vgl. Ps 14 = Ps 53; 2Sam 22 par Ps 18.), der Nachweis der

Aufnahme in anderen P. (vgl. Ps 29 in Ps 96 oder Ps 105 und 96 und 106 in 1Chr 16,7ff) und die Gattungstypologie. Interne Kriterien bilden der Sprach- und Motivschatz sowie die erkennbaren religionsgeschichtlichen Vorstellungen. Jeweils ist damit zu rechnen, dass die P. im Lauf der Überlieferung überarbeitet und aus einer Verwendungssituation in eine andere übertragen wurden (→Tradition).

Die Zusammenstellung der P. im Psalter ist durch bestimmte literarische und theologische Motive bestimmt. Erste Ansätze der psalterübergreifenden Komposition bilden die Überschriften, die einzelne P. tragen. Diese Überschriften, die nicht zu verwechseln sind mit den Titeln, die den P. in modernen →Bibelübersetzungen vorangestellt sind, nennen entweder beispielhaft Fromme (→Frömmigkeit) des AT als Verfasser, am häufigsten David (z.B. Ps 15), wobei die Bezeichnung „für/von/dem David“ urspr. nicht auktorial („von David“) zu verstehen ist, sondern possessiv („für David“/„dem davidischen [d.h. königlichen] Psalmbuch angehörend“), Gilden von Tempelsängern (z.B. Ps 42,1; Ps 50,1) Psalmenarten (z.B. Ps 3,1) oder liturgische Stichworte (z.B. Ps 4,1).

Weitergehende Kompositionsvorgänge zeigen sich bei der Zusammenstellung von Einzelpsalmen zu Psalmengruppen (z.B. Zionpsalmen [Ps 46; 48; 76; 84; 87], Jahwe-Königs-Psalmen [Ps 93–99], Halleluja-Psalmen [Ps 113–118; 135–136; 146–150], Wallfahrtspsalmen [Ps 120–134]). In seiner jetzigen Gestalt bildet der Psalter ein in mehreren Phasen redaktionell zusammengestelltes Lesebuch der persönlichen Frömmigkeit und der eschatologischen →Hoffnung (→Eschatologie) nachexilischer Kreise, das auf Teilsammlungen, Einzelpsalmen und eigens für dieses Werk gedichteten Texten („redaktionelle Psalmen“, z.B. Ps 1 oder der anthologische Ps 119) basiert. Durch eine späte Redaktion wurde der Psalter in fünf (unterschiedlich lange) Bücher untergliedert (→Bibelwissenschaft). Als Gliederungsmerkmal dient eine Schlussdoxologie (Ps 41,14; 72,18f; 89,53; 106,48). Den Abschluss des fünften Buchs wie des gesamten Psalters bildet der Hallelujapsalm 150. Der Redaktionsprozess der Teilsammlungen setzte in nachexilischer Zeit ein und wurde im 2. Jh. v. Chr. abgeschlossen. Um 100 v. Chr. steht die qualitative, aber noch nicht die quantitative „Kanonicität“ des Psalters fest.

In ihrer Gesamtheit dokumentieren die P. den Jahweglauben in seiner Geschichte. So zeigt sich an einzelnen P. einerseits das tiefe Eingebundensein des antiken Israel und Juda in die Religionsgeschichte des alten Vorderen Orients (vgl. Ps 29 mit ugaritischer Kultpoesie oder Ps 104 mit dem Sonnenhymnus des Echnaton). Andererseits beinhaltet der Psalter eine verdichtete →Theologie und Anthropologie des AT. Der Psalter bildet somit einen Kanon im Kanon oder „eine kleine Bibel“ (Martin →Luther). Der Rahmen in Ps 1 und 150 kennzeichnet den Psalter als die Antwort „Israels“ auf die von Jahwe gegebene →Tora. Zugleich ist der Psalter durch die Leseanweisung in Ps 1,3 selbst eine Tora, d.h. eine Anweisung für ein dem Jahweglauben entsprechendes →Leben. Die Rückführung ungefähr der Hälfte der P. auf David und ihre punktuelle Verknüpfung mit dessen Leben („Davidisierung des Psalters“) zielt darauf, in der Nachfolge Davids als der messianischen Leitfigur (→Messias) zu beten. Insofern das Schwergewicht des Psalters auf Bitten und Klagen Einzelner liegt, bietet der Psalter eine Versprachlichung menschlicher Grunderfahrungen und eine Deu-

tung menschlicher Existenz (→Existenzphilosophie) im Angesicht Gottes. Er zielt somit auf einen fortwährenden Dialog zwischen Mensch und Gott.

Die Wirkungsgeschichte der P. wird von drei Linien bestimmt. Zum einen besitzen die P. in Kontinuität zu ihrem kultischen Ursprung bis heute eine zentrale Rolle im Gottesdienst und in der persönlichen Frömmigkeit des Judentums und des Christentums (vgl. schon Eph 5,19; Kol 3,16). Zum anderen erscheinen die P. in Weiterführung der bereits innerhalb des Psalters ansetzenden innerbibl. Schriftauslegung als Gegenstand umfangreicher Kommentierungen. Schließlich sind die P. mit ihrer Expression menschlicher Erfahrungen Ausgangspunkt von Nach- und Neudichtungen, musikalischer und bildnerischer Umsetzung sowie szenischer Darstellungen. Im NT (→Neues Testament) gehört der Psalter wie in den Qumranschriften zu den am meisten zitierten Texten (vgl. z.B. Ps 22 oder 110). Darüber hinaus finden sich im NT mit Lk 1,46ff; 1,68ff; 2,29ff und den Hymnen in Röm 11,33ff oder Phil 2,5ff selbst poetisch formulierte Gebete, die in der Tradition der atl. P. (und z.T. paganer Gebetspoesie) stehen und in einem weiteren Sinn auch zu den bibl. P. gezählt werden können.

Gerstenberger, E., *Psalms. Part 1 with an Introduction to Cultic Poetry, The Forms of the Old Testament literature XIV*, 1988; *Part 2 and Lamentations, The Forms of the Old Testament literature XV*, 2001; Janowski, B., *Konfliktgespräche mit Gott*, <sup>2</sup>2006; Seybold, K., *Die Psalmen. Eine Einführung*, UB 382, <sup>2</sup>1991; Zenger, E., *Psalmen. Auslegungen 1–4*, <sup>2</sup>2006.

Markus Witte